

tage usw. eine Reihe von Platten mit geistlichen Vorträgen herauszubringen. Da man als Interessenten lt. Verlagsprospekt vor allem an „Novizinnen und Novizen, Mitglieder weiblicher und männlicher Ordensgemeinschaften . . .“ dachte, ergab sich auch das Thema fast wie von selbst: eine biblische Grundlegung des Rätelandes in den Nachfolgern Jesu bei den Synoptikern. Das Thema wird zwar nicht ausdrücklich so formuliert, aber die Vorträge, soweit man sie kennt, und die Titel der gesamten Reihe lassen den Eindruck entstehen: hier geht es um die Nachfolge nach den Evangelien unter der Rücksicht der Sonderberufung in der Kirche.

Die Vorträge sind bibeltheologisch gut, die Sprache schlicht und vornehm (manchmal ein wenig zu „geschrieben“), die Darlegungen verbinden geschickt Texte, biblische Lehraussagen, historische Erklärungen. O. Koch ist aus vielen Veröffentlichungen für solch solide Hinführung zur Bibel bekannt. Dennoch melden sich beim Rez. Vorbehalte. Die synoptischen Texte weisen ja eine typische Schwierigkeit auf: in den Zwölf haben wir die ersten Christen und die ersten, späteren Amtsträger; es sind zum Christsein Berufene und zu besonderem Dienst Berufene. Wenn auch die Synoptiker verallgemeinernd mit dem Blick auf ihre Gemeinden diese Berichte weitergeben, so erschwert doch diese Mehrschichtigkeit der Situation der ersten Christen und ersten „Missionare“ die Betrachtung der Nachfolgeperioden ungemessen. Was gilt nun bloß von den Verkündern? Was gilt von allen Christen, inwieweit gilt von den Ordensleuten (von jeder kirchlichen Sonderberufung), was von den Aposteln und Verkündern galt? Wo meinen die Schriftsteller historische Tatbestände, wo verallgemeinern sie auf alle Christen? Wie kann das unterschieden werden? Traditionelle Frömmigkeit unterschied zu wenig und stellte eine Sonderform christlicher Existenz als die normale hin — es ist bekannt, welche Verwirrung das angerichtet hat. Wenn der Jüngerbegriff und der Berufungsgedanke (mit Mt. 5, 14 ff.; 28, 19; Apg einerseits und Paulus andererseits) für alle Christen gefordert ist, dann hat offenbar nicht die Lebensform all dieser Jünger die konkrete Gestalt, wie sie den Zwölfen und (teilweise? wieweit?) dem weiteren Kreis der Jünger des vorösterlichen Jesus abverlangt war. Solange hier nicht die verschiedenen Textschichten unterschieden werden, wird die Unklarheit bleiben. Auch Thematik und Plan, teilweise auch Einzelaussagen dieser Reihe entgehen der beschriebenen Gefahr nicht (was bedeuten z. B. Sätze wie, die Zuhörer, Christen also, sollten hinhorchen, ob Gott sie nicht „beruft“? Das Gemeinte ist ganz richtig, aber die ganze Doppelsinnigkeit von Jüngerschaft, Berufung, Nachfolge etc. wird hier deutlich — was hätte wohl Paulus zu solchen Sätzen gesagt?).

Die Rückseite einer jeden Platte bringt Barockmusik für Orgel, Chor oder Orchester. Nur sieht man nicht recht, warum die Musikstücke nicht als Meditationshilfen zwischen einzelnen Abschnitten der Vorträge eingeschoben werden, denn die Vorträge sind lang, sehr dicht und können manche Hörer in der jetzigen Form überfordern. Die Idee von Vorträgen dieser Art auf Platten, die Beigabe von geeigneter Musik in meist guter Tonqualität, all das wird vielfach helfen und sollte weitergeführt werden. Mängel in der Einzelgestaltung können abgestellt werden, inhaltliche Fragen können vielleicht geklärt werden, der gesetzte Anfang kann zur Reife kommen, vielleicht auch mit Hilfe geäußerter Kritik. P. Lippert.

FRANCIS, Mary: *Wider die fremden Götter*. Gefährdung und Segnung des beschaulichen Lebens. Aus dem Amerikanischen übersetzt von P. F. Portmann. Luzern 1967: Verlag Rüber. 208 S., Ln DM 17,80.

Die Verfasserin ist Äbtissin des Klarissenklosters in Roswell, USA. In einem frischen und flüssigen Stil erzählt sie uns Alltagsbegebenheiten aus dem Kloster, um uns zu zeigen, daß dort durchaus gesunde und normale Menschen leben. Aber es geht ihr nicht nur ums Erzählen. Wenn sie uns die Schwestern schildert, die im kalten Winter mit Wollmützen und Lederjacken, aber mit bloßen Füßen Strohmatte fertigen, dann nur, um mit uns die Frage nach dem tieferen Sinn eines solchen Lebens zu stellen, wie die Klarissen es führen. Sie sind keine Phantasten, denn „man muß schon ein eingefleischter Realist sein“, um „sein ganzes Leben lang für eine Unmenge von Menschen zu beten und Buße zu tun“ (21). Um das zu verstehen, müssen wir allerdings mit den „Augen des Glaubens“ sehen und dürfen uns nicht haben blind machen lassen durch den „Gott der Oberflächlichkeit“. Dann werden sich uns viele Hypothesen über das geistliche Leben als „Unsinn“ entpuppen, und wir werden dann nicht behaupten, nach dem Konzil sei das beschauliche Leben überflüssig geworden.

Der Gott der Oberflächlichkeit bedroht das kontemplative Leben ebenso wie die Götter der Selbstgefälligkeit, der Übersichtigkeit, der Neurosen und des Egoismus. Die Verfasserin offenbart bei der Entlarvung dieser Götter eine tiefe Kenntnis der Psyche der Frau und der Probleme des klösterlichen Zusammenlebens. Obwohl das Buch in erster Linie für kontemplative Ordensfrauen geschrieben zu sein scheint, kann doch wohl jeder manche tiefe Weisheit darin finden, da uns doch dieselben fremden Götter benebeln können.

Die Haltung der Verfasserin gegenüber einigen Reformen auch der geschlossenen Klöster erscheint einem „Außenstehenden“ wohl etwas zu ängstlich. Auch ist es anfechtbar, Lk 10, 42 als Beleg zu gebrauchen für die gewagte Behauptung: „Es ist Gottes unveränderlicher Plan, daß einige Ordensleute Gott als einzige Beschäftigung haben sollten“ (43). Ferner stuft man das Ordensleben zu hoch ein, wenn man behauptet: „Der klösterliche Weg kennt keine Kurven . . . er führt gradlinig auf unsere Bestimmung hin“ (32). Ob wir nicht schon in der Welt eine Bestimmung haben? Es schockt manchen, wenn er liest, die Äbtissin verkörpere unmittelbar Gott (32). Bei aller Achtung vor dem beschaulichen Leben fragt man sich doch, ob es wahr ist, „daß die Gott geopfert Seele in der Nacktheit des reinen Glaubens und der vollkommenen Einigung in einer Stunde mehr für die Kirche tut als andere in ihrem ganzen Leben“ (34). Eine solche Lehre beruht nur auf Privatoffenbarungen und könnte jenen Unrecht tun, die sich „in der Welt“ ganz dem Apostolat widmen, aber ebenso eine tiefe Spiritualität besitzen.

Aber wir müssen der Verfasserin dankbar sein, daß sie uns darauf hinweist, daß es bei aller Aktivität immer wieder darauf ankommt, aus der „Tiefe“ zu leben, damit wir uns nicht „die ganze Nacht plagen ohne etwas zu fangen“ (Lk 5, 5).  
H. Honermann.

## Hinweise

*Künftige Aufgaben der Theologie.* Hrsg. von T. Patrick BURKE, München 1967: Verlag Max Hueber. 209 S., Ln. DM 15,80.

„Die hier veröffentlichten Aufsätze wurden ursprünglich als Vorträge bei einem Symposium gehalten, das unter dem Thema stand: Welches sind die wichtigsten theologischen Probleme, denen die Kirche in unserer Zeit gegenübersteht?“ (7). Die verschiedenen Aufsätze sind also eine Beschreibung der Fragen und Aufgabenstellung, dabei sind natürlich immer gewisse Ausblicke auf Wegrichtungen und Antworten schon mitgegeben. Vortragende waren Theologen ersten Ranges, katholischerseits J. B. Metz, K. Rahner, E. Schillebeeckx u. a. Die Themen, die hier als „künftige Aufgaben“ beschrieben werden, sind u. a.: Das Verhältnis von Kirche und Welt (Metz), Theologie und Anthropologie (Rahner), Institutionalisierte Religion (Y. Congar), Natur und Gnade (H. de Lubac), ökumenische Fragen (G. Lindbeck). Nicht direkt angesprochen werden Themen aus Moralthologie und praktischer Theologie.

Die Aufsätze enthalten mancherlei Bedeutsames, was ja bei dem Rang der Vf. zu erwarten ist. Aber einige davon sind doch in einer so schwer zugänglichen Sprache verfaßt, daß dem nicht theologisch geschulten Leser der Zugang zur Sache versagt bleiben wird.

ARRUPE, Pedro: *Als Missionar in Japan.* Der General der Jesuiten über sein Leben vom Auftrag der Kirche. München 1967: Verlag Max Hueber. 275 S., Ln. DM 15,80.

Es handelt sich bei diesem Buch um die Memoiren des derzeitigen Jesuitengenerals über seine Zeit als Missionar in Japan (1938—1965), und zwar werden hier die beiden ersten Abschnitte seiner Tätigkeit bis zu seiner Ernennung zum Provinzial im Jahre 1954 beschrieben: Die 18 Monate der Vorbereitung und seine erste Tätigkeit in der Pfarrei von Yamaguchi (1938—1942) und sein Wirken als Novizenmeister in Hiroshima (1942—1954). P. Arrupe berichtet in seinen Erinnerungen über eine Fülle von Erlebnissen, Gesprächen und Überlegungen, die einen ausgezeichneten Einblick in die Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Mission in Japan vermitteln, vor allem auch deshalb, weil der Verfasser seine Mißgriffe und Mißerfolge nicht verschweigt. In einigen abschließenden Überlegungen unterzieht P. Arrupe zudem noch die Tätigkeit der katholischen Mission in Japan einer kritischen Betrachtung, in welcher er u. a. zu der Feststellung kommt: „Vor allem in Asien ist das